

Höhen- und Tiefflüge in der Pfadi

Alles, was schiefgehen kann, wird garantiert schiefgehen

Höhen- und Tiefflüge in der Pfadi

Von Edward A. Murphy

Was tut man als Eltern nicht alles, damit die Kinder später im Leben nicht reich und erfolgreich werden. Dass sie es nur besser haben, als man es selber hat, reicht nicht mehr. So weit ist es mit der Nachkriegsgeneration schon gekommen. Baby-Chinesisch fördert die künftige internationale Managerkarriere lange vor dem Schuleintritt. Schliesslich sollen die Kids im grössten Markt der Welt etwas zu sagen haben.

Musik ist ebenfalls gut für die kognitive Entwicklung – und so schön vorführbar, wenn man Besuch hat. Und Sport ist sowieso wichtig. Da lernen die Kids, die Zähne zusammenzubeissen, sich zu überwinden, den inneren Schweinehund totzuschlagen. Nur so können sie bestehen auf der Karriereleiter. Die Welt ist kompetitiv. Jedenfalls meinen das die kompetitiven Eltern auf dem Spielplatz, im Fussballverein oder im Elite-Orchester im Kampf um Solo-Auftritte.

Verantwortung gehört dazu

Dabei geht es auch anders. Kinder können sich selber organisieren, von anderen lernen und Spass haben, ohne dass immer jemand gewinnt oder verliert. Denn es verlieren sowieso immer die gleichen, und die haben keinen Spass dran. Aber ohne Verlierer macht es auch den Siegern keinen Spass.

Deshalb werden die Pfadi und ähnliche Jugendorganisationen wie Jungschar oder Blauring wieder attraktiv. Nach jahrelangem Mitgliederschwund sind die Zahlen der teilnehmenden Kinder deutlich gestiegen. Hier geht es nicht ums Gewinnen, sondern darum, dass alle miteinander Spass haben.

Die vielleicht wichtigste Funktion der Pfadi ist, dass ältere Pfadis für die kleineren «Biber» und «Wölfli» Aktivitäten organisieren, zu ihnen schauen und sie unterstützen. Unterrichten und Verantwortung übernehmen ist ins System eingebaut und macht den Jugendlichen offensichtlich Spass. Sonst würden nicht erklärte «Indoor Persons» an regnerischen Samstagnachmittagen ihre Computer und Playstations ausgeschaltet lassen und dann schlammverschmiert, aber glücklich beim Einnachten nach Hause kommen. Sich irren und herumirren gehört

immer dazu, wenn Horden von Kindern auf einem Postenlauf etwa im Nobelrestaurant von Tanja Grandits auf dem Bruderholz einfallen und fragen, ob etwas für sie deponiert worden sei – wo der Posten doch draussen gut sichtbar an einem Baum hängt.

Platz für alle

Spötter sagen deshalb, die Pfadi seien oft mehr Pfadverlierer als Pfadfinder. Aber auch das gehört zum Spass, genauso wie die Lager, die Geschichten, die Reisen und die Pfadi-Namen. Sie werden sorgfältig ausgewählt, sollen passen, aber auf keinen Fall diskriminieren. Mit der Zeit werden die Pfadinamen so sehr Teil der Persönlichkeit, dass sie selbst noch auf den Todesanzeigen hochbetagter ehemaliger Pfadis erscheinen.

In der Pfadi hat es für alle Platz, selbst für Kinder mit geistigen und körperlichen Behinderungen. Das Programm «PTA – Pfadi trotz allem» ist speziell für solche Kinder gemacht, und tut auch allen anderen Kindern gut, die dabei mitmachen.

Eine Mitgliedschaft bei der Pfadi ist deshalb bei Bewerbungen um Lehrstellen und Praktika mindestens so attraktiv wie Sport oder Musik als Hobby. Pfadileiter sind selbstständig, wissen sich zu helfen und können organisieren. Und sie bringen in Teams etwas zustande, während Gruppen von Ehrgeizlingen meistens versagen. Denn in der Pfadi haben sie gelernt, sich gegenseitig zu respektieren, anderen zu helfen und zu essen, was aus dem Topf kommt. Pfadi ist organisatorischer und gemeinschaftlicher Höhen- und kulinarischer Tiefflug. Aber toll wars. Tiponi, Tornado, Ren, Ahab, Mitti, Kiwi, Kleks und Kautz, und wie sie sonst noch alle heissen, sind deshalb besser auf ein Leben in der realen Welt vorbereitet als die Kinder aus irgendwelchen fröhdarwinistischen Buschi-Förderungsprogrammen.

Edward Aloysius Murphy (1918–1990) war Luftfahrtingenieur in den USA. Er gilt als der Entdecker von «Murphys Gesetz». Sein Sekretariat ist erreichbar über andreas.schwander@baz.ch